



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Menschsein und Identität. "Und siehe, es war schön bunt!"

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhalt

Vorwort	6	M2.5 Phänomen Maria: Vier weitere Facts	59
1 Body Bildung – was mein Körper mit mir macht, und ich mit ihm	8	M2.6 Jungfrau oder Verführerin: Wer war Maria und wer bin ich?	61
M 1.1 Was ist schon normal?!	11	M2.7 Und was ist Jungfräulichkeit?	62
M 1.2 Herzauge	12	M2.8 Perfekte Mutter!?	64
M 1.3 Spieglein, Spieglein an der Wand	13	M2.9 Ziemlich beste Freundinnen: Maria und Elisabet!	65
M 1.4 Fürs Selfie unters Messer	15	M2.10 Kämpferin und Königin der Armen	66
M 1.5 Für mehr Selbstliebe unters Messer?	17	M2.11 Maria, der Superstar	67
M 1.6 Ich bin ziemlich groß	18	3 »Was, wenn ich beides bin?« – Geschlechtsidentität und Religion	69
M 1.7 David gegen Goliath	19	M3.1 Homosexualität: Fake oder Fakt?	71
M 1.8 Besuch von Tante Rosa	20	M3.2 Outing nach der Karriere	72
M 1.9 »Ich verhülle meine Haare, nicht mein Gehirn«	21	M3.3 Homosexualität und Religion	73
M 1.10 Wunderbar	23	M3.4 James, der Pfarrerssohn	74
M 1.11 Body and Soul	24	M3.5 Darf es ein Zwischen geben?	76
M 1.12 Auferstehung eines Strampelanzuges	25	M3.6 Männlich und weiblich in der Bibel	78
M 1.13 Behindert	27	4 Alles Familie?! Von Familienbildern, Lebensentwürfen und (schrägen) Beziehungen ...	79
M 1.14 Kurzsichtig	28	M4.1 Alles Familie?	81
M 1.15 Unten drunter sind wir alle nackt	29	M4.2 Familienbilder	82
M 1.16 Arbeitskleidung	31	M4.3 Jeder Mensch ist Familie	84
M 1.17 Leben in der Jogginghose	33	M4.4 Zwischen Vater und Mutter stehen	86
M 1.18 »Das machen nicht nur Proleten«	34	M4.5 Das schwarze Schaf	88
M 1.19 »Fitnesskörper«	35	M4.6 Gesucht: verlässliche Beziehungen	89
M 1.20 »Ich war total besessen«	36	M4.7 Heiraten – weil das dazu gehört!?	90
M 1.21 »Ich dachte, ich verfaule.«	37	M4.8 Single-Braut. Heiraten ohne Partner	91
2 Männer- und Frauenbilder: David und Maria	38	M4.9 Junge, Junge	92
2A Mann, David! – Macho, Mörder, Musiker? ...	39	M4.10 Boys will be boys!	94
M2.1 A Männer-Bilder	41	M4.11 Vereinbarkeit von Familie und Beruf – eine Herausforderung für Männer	95
M2.1 B Männer-Bilder	42	5 »Arbeit – mein halbes Leben?!«: mein Beruf und ich	97
M2.1 C Männer-Bilder	43	M5.1 Was ist Arbeit für mich?	100
M2.1 D Männer-Bilder	44	M5.2 Viele gute Gründe zu arbeiten	101
M2.1 E Männer-Bilder	45	M5.3 Wenn ich den Job von Ariana Grande oder Justin Bieber hätte	102
M2.1 F Männer-Bilder	46	M5.4 Gott ist stolz auf seine Arbeit! Ich auch? ...	103
M2.1 G Männer-Bilder	47	M5.5 Bilder in unseren Köpfen	105
M2.2 Die David-Geschichten im Überblick	48	M5.6 A man in a woman's world – a woman in a man's world	106
M2.3 A Männer-Texte	49	M5.7 Bei Adam und Eva anfangen	108
M2.3 B Männer-Texte	50	M5.8 Überhaupt noch Lust auf Arbeit?	109
M2.3 C Männer-Texte	51	M5.9 Work-Life-Balance	110
M2.3 D Männer-Texte	52	M5.10 I care – but is it fair?	112
M2.3 E Männer-Texte	53		
M2.3 F Männer-Texte	54		
M2.3 G Männer-Texte	55		
2B Maria, Madonna: Mutter, Ehefrau, Heilige, Pop-Ikone!			
Was macht eine Frau zu einer Frau?	56		
M2.4 Kennst Du Maria?	58		

Vorwort

Schön bunt! Alles gut! Oder doch zu bunt?

FRIEDRICH SCHWEITZER

Da prallen die Auffassungen noch immer hart aufeinander, in der Gesellschaft und auch in der Kirche. In der Vergangenheit schien alles einfach und klar: Die Gesellschaft besteht aus Familien, mit Vater, Mutter und Kindern (Plural!); die Kirche lehrt, dass dies auch dem christlichen Glauben entspricht, und gibt ihren Segen dazu. »Gott schuf sie als Mann und Frau« (1. Mose 1,27), damit sie sich mehren (Vers 28), also Kinder bekommen und so das Leben weitergeht. »Bunt« war in der Bibel nicht vorgesehen, so könnte man jedenfalls meinen. Und jetzt?

Kein Zweifel: Das Leben in der Gegenwart ist bunter geworden. Die klassische Familie ist längst nicht mehr die dominante oder gar einzige Lebensform. Die Zahl der Singles hat stark zugenommen. Gleichgeschlechtliche Paare finden mit ihrer Verbindung eine offizielle staatliche Anerkennung, seit 2017 auch in Gestalt der gleichgeschlechtlichen Ehe. Menschen, die anders sind – auch im Blick auf ihr Geschlecht – machen ihre noch immer häufig erfahrenen Leidensgeschichten öffentlich und klagen ihre Rechte ein. Homosexuell, Trans und Inter – Akronyme werden zu Schlagworten: LGBT (lesbian, gay, bi-sexual, trans) oder LGBT*Q (queer), die inzwischen weithin verwendet werden und doch noch Signalwirkung besitzen. Vieles ist in Bewegung geraten, in der Gesellschaft ebenso wie in Kirche und Christentum, auch wenn noch viele Fragen offen sind.

Zugleich gibt es aber auch ganz andere Entwicklungen. Im Namen der individuellen Freiheit und angeblichen Selbstverwirklichung werden nach wie vor Bilder von Normalität und Schönheit verbreitet, die keine Ausnahme dulden. Die Bilder von Mann und Frau erscheinen hier zwar in Hochglanz gedruckt, aber die Farben sind nicht wirklich bunt, sondern nur künstlich. Doch ist ihr oft medial verbreiteter Einfluss umso größer. Schönheit-OPs gehören längst nicht mehr nur zu Hollywood, sondern fungieren mitunter sogar als Weihnachtsgeschenk oder als Präsent zum Abitur. Der Körper wird damit zum Projekt, für dessen Gestaltung jeder und jede selbst Verantwortung übernehmen soll. Menschliche Perfektionierung, die keine Grenzen zu kennen scheint. Alles gut?

Für junge Menschen treffen all diese Entwicklungen auf einen Prozess, in dem sie eine eigene Identität finden und ausbilden müssen. Schon die Klassiker der Entwicklungspsychologie und der Psychologie der Lebensspanne wie etwa Erik H. Erikson sehen in der Identitätsbildung die zentrale Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz. Dabei stand zwar auch schon Erikson, anders als heute manchmal behauptet wird, deutlich vor Augen, dass es festliegende Identitäten im menschlichen Leben nicht geben kann, sondern immer nur polare Spannungen zwischen Identität und Identitätskonfusion, aber gleichwohl bleibt richtig, dass sich auch in psychologischer Hinsicht vieles verändert hat. Identitätsbildung ist schwieriger geworden, weil sie sich heute im Horizont zahlreicher alternativer Möglichkeiten vollziehen muss. Trotz aller Hinweise auf Patchwork-Identitäten, auf die Beweglichkeit der nie abzuschließenden Identitätsbildung oder auf die Fragmentarität aller menschlichen Identitäten ist die Aufgabe, eine wie auch immer offene Identität auszubilden, nicht verschwunden. Ohne ein kohärentes Selbstbild und ohne tragfähige Orientierung im Sozialraum kann menschliches Leben nicht gelingen.

So betreffen alle genannten Aspekte von gesellschaftlichen und religiösen Erwartungen oder Normen, der Zwang zur Normalität und zur Selbstoptimierung, die Ordnung der Gesellschaft nach (ausschließlich) zwei Geschlechtern, die Tabuisierung und Diskriminierung von Homo-, Trans- und Intersexualität in besonderer Weise auch junge Menschen. Denn all dies hat Implikationen für die Identitätsbildung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter.

Wie die im vorliegenden Heft entfalteten Unterrichtsbeispiele immer wieder zeigen, muss die Bibel in dieser Situation keineswegs eine Quelle zusätzlicher Belastung oder der weiteren Befestigung überkommener Normen sein. Stattdessen bietet die Bibel vielfältige Anstöße, und zwar auch zur kritischen Auseinandersetzung mit traditionellen Vorstellungen etwa von Mann und Frau oder von Sexualität, aber eben zugleich befreiende Perspektiven sowie Orien-

tierungsmöglichkeiten in der Vielfalt heutiger Identitätsangebote. Denn wenn es im Titel dieses Heftes heißt »Und siehe, es war schön bunt!«, dann bedeutet das ja nicht, dass nun einfach alles gutzuheißen wäre. Je ausgeprägter die Vielfalt der Möglichkeiten, desto größer auch der Bedarf an kritischer Urteilsfähigkeit für jede und jeden einzelnen sowie in der Gesellschaft.

Die Vorschläge im vorliegenden Heft verfallen aber nirgends der Versuchung, einfach den moralischen Zeigefinger zu heben oder in Stein gemeißelte ethisch-moralische Leitlinien im Namen des Christentums zu verkünden. Stattdessen geht es immer wieder um die Auseinandersetzung mit menschlichen Erfahrungen – in der biblischen Zeit ebenso wie in der Gegenwart. Biblische Bilder und Erzählungen gewinnen dabei neu an Leben und Erfahrungsnähe, an Inspiration- und Irritationskraft. Kreative Methoden unterstützen den Versuch, die Bibel überraschend aktuell und spannend begegnen zu lassen.

Wenn über all dem stehen kann »Und siehe, es war schön bunt!« – im bewussten Anklang an das »Und siehe, es war sehr gut« –, dann geht es um die Menschen als Gottes Geschöpfe und als Ebenbilder Gottes. Denn die Gottebenbildlichkeit, wie sie die Bibel versteht, gehört ja nicht nur einem auserwählten Teil der Menschheit. Die in dieser Hinsicht noch immer herausfordernde biblische Botschaft besagt vielmehr, dass

alle Menschen diese Würde in unverlierbarer Weise von Gott zugesprochen und geschenkt bekommen.

Mir selbst macht dieses Heft Lust, mit diesen Vorschlägen zu arbeiten und auf diese Weise mit jungen Menschen über nicht immer leichte Fragen ins Gespräch zu kommen. Dass dabei insbesondere – wenn auch keineswegs ausschließlich – junge Menschen im beruflichen Bildungswesen im Blick sind, motiviert offenbar dazu, die religionsdidaktisch gebotene Erfahrungsnähe nicht im Abstrakten zu belassen, sondern ganz konkret an das Leben in Arbeit und Beruf anzuknüpfen. Auch dadurch gewinnen die Unterrichtsvorschläge weiter an Lebendigkeit.

Als Leiter des Evangelischen Instituts für Berufsorientierte Religionspädagogik (EIBOR) an der Universität Tübingen danke ich allen, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben. Hervorzuheben ist insbesondere die hilfreiche Kooperation zwischen dem EIBOR und den beiden religionspädagogischen Instituten ptz und RPI in Stuttgart-Birkach und Karlsruhe. Solch eine gute, unkomplizierte und fruchtbare Zusammenarbeit ist nicht selbstverständlich! Teilweise wurden die Module darüber hinaus im KollegInnenkreis auch außerhalb der Institute diskutiert, einige wurden bereits im Unterricht erprobt. Ich bin überzeugt, dass sich die Arbeit gelohnt hat und den Religionsunterricht noch besser machen kann.

1 Body Bildung – was mein Körper mit mir macht, und ich mit ihm

CHRISTINA KRAUSE

Gerade in Zeiten von Pubertät und Adoleszenz spielt der eigene Körper eine zentrale Rolle: nicht nur das komplette Gehirn programmiert sich in der Pubertät um, v. a. ist es das Wachsen der äußeren Geschlechtsteile, die Behaarung der genitalen Zonen oder der Stimmbruch bei Jungs, die zeigen, dass aus Mädchen Frauen und aus Jungen Männer werden. Gerade wenn diese körperliche Veränderung verspätet (oder auch verfrüht) einsetzt, sich anders gestaltet als erhofft, aus der »Norm« herausfällt oder sich vielleicht gar nicht in das klassische Mann-Frau-Schema einsortieren lässt, kommt es bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht selten zu inneren Konflikten.

Hier greift das Modul die vorhandenen Fragestellungen der Jugendliche auf und bietet Hilfestellungen, den eigenen Körper und die eigene Körperlichkeit in den unterschiedlichen Dimensionen zu entdecken und zu thematisieren. Dabei geht es neben einem wahrnehmenden Blick v. a. auch um die Reflexion bzw. die kritische Infragestellung – gerade auch aus einer christlichen Sicht heraus – gängiger Vorstellungen, wie der angeblich ideale Körper zu sein habe.

Männliche und weibliche Körper unterscheiden sich. Deswegen ist es wichtig, dass auch in diesem Modul unterschieden wird in Themen, die eher für Klassen mit hohem weiblichen Anteil geeignet sind, sowie Themen, die ihren Schwerpunkt eher in Männerklassen haben. Dass es selbstverständlich für alle Seiten wichtig ist, auch das andere Geschlecht in seiner bzw. ihrer jeweiligen Eigenart und Einzigartigkeit wahrzunehmen, steht außer Frage. Dennoch erscheint es sinnvoll, vor dem Start des Moduls genau auszuwählen, welche Bausteine für welche Klassen geeignet sind. Ein Religionsunterricht für (vorwiegend weibliche) Friseurinnen oder Medizinische Fachangestellte wird andere Schwerpunkte setzen als einer bei KFZ-Mechatronikern oder in der Holzverarbeitung.

Überhaupt macht es einen Unterschied, in welchen Ausbildungsklassen unterrichtet wird. Je nach Berufsgruppe werden unterschiedliche Fragestellungen wichtig(er) sein. Einen Beruf ohne Körperlichkeit gibt es nicht. Immer bringen die Auszubildenden sich

mit ihrem Körper ein. Zum anderen gibt es aber auch berufsspezifische Fragestellungen:

- Berufe, die den Körper als Thema haben: Pflegeberufe, Medizinwesen, Friseur, Drogerie, Einzelhandel im Bereich Bekleidung, Bestattungswesen, Herstellung und Verkauf von Nahrungsmitteln, ...
- Geschlecht: z. B. typische Männer- oder Frauenberufe; Vor- oder Nachteile im Arbeitsleben, die sich aufgrund der (geschlechtlich bedingten) körperlichen Ausstattung ergeben wie Größe, Kraft etc.
- Berufe, bei denen körperliche Nähe eine Rolle spielt: z. B. Pflegeberufe, pädagogische Fachkräfte, Medizinwesen, ...
- spezielle Berufsbekleidung: z. B. Firmenkleidung zur Wiedererkennung, Schutzkleidung, Zimmermannshose, Arztkittel, ...
- spezifische Körperhaltungen oder -bewegungen: sitzen, stehen, heben, tragen, laufen, ...
- Einflüsse/besondere körperliche Belastungen: schwere körperliche Arbeit, Schreibtisch Tätigkeit, Arbeitszeiten/Schichtarbeit, Fließbandarbeit, Arbeiten ohne Tageslicht, Arbeiten bei Wind und Wetter/hohem Sonneneinstrahlung, Lärm, Gerüche, Materialien/Chemikalien, ...

Dabei handelt es sich nur um Beispiele, die beim Thema Körper und Beruf bedacht werden können. Für jeden Ausbildungsberuf lohnt es sich, vor der Unterrichtseinheit Faktoren zu notieren, mit denen die Schülerinnen und Schüler in ihrem spezifischen Berufsfeld konfrontiert werden.

Die folgenden Unterrichtsbausteine versuchen für einen Teil dieser Themen Ideen zu liefern, wie im Religionsunterricht der Körper bzw. das Wissen um meinen Körper/Body gebildet werden kann. Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Möglichkeiten, die Thematik mit seinen Schülerinnen und Schülern zu behandeln. Gerade (sensible) Körperübungen und Körpererfahrungen sollten hierbei mitbedacht werden.

Den einzelnen Unterrichtsbausteinen sind in der folgenden Übersicht jeweils (zum Teil frei übersetzte) Bibelzitate vorangestellt. Diese werden nicht explizit

behandelt, dienen der Lehrkraft aber zur Übersicht und Einordnung des Themas. Gedacht ist daran, dass einzelne Textstellen im Lauf des Unterrichtsgeschehens mit einfließen können.

Unterrichtsbausteine

1. Baustein: Wer sagt mir, wer ich bin? –

Der »ideale« Körper

M1.1 Was ist schon normal?!

M1.2 Herzauge

M1.3 Spieglein, Spieglein an der Wand?

M1.4 Fürs Selfie unters Messer

M1.5 Für mehr Selbstliebe unters Messer?

- Gen 1,27: »... ein Bild Gottes ...«
- Hld 1,15: »Siehe, meine Freundin, du bist schön!«
- Mt 6,25–32: »Schön-Sein einfach so, wie ich bin und ohne was zu tun? – Seht die Lilien auf dem Feld ...«
- 1 Kor 13,12: »Was sehe ich eigentlich, wenn ich in den Spiegel schaue?« – »Wir sehen wie durch einen Spiegel, ein dunkles Bild ...«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können sich mit der Frage auseinandersetzen, was ein »normaler« Körper ist bzw. wie Menschen zu einem positiven Körpergefühl kommen.

Anhand der Überlegung, dass es keinen Normkörper gibt, wird der Blick auf die biblische Sicht gelenkt, dass es neben der Äußerlichkeit auch auf das Innere des Menschen ankommt. Dies wird durch drei aktuelle Beispiele von Frauen konkretisiert.

2. Baustein: So bin ich! – Den eigenen Körper wahrnehmen

M1.6 Ich bin ziemlich groß

M1.7 David gegen Goliath

M1.8 Besuch von Tante Rosa

M1.9 »Ich verhülle meine Haare, nicht mein Gehirn«

M1.10 Wunderbar

- Gen 1,27: »Da schuf Gott den Menschen zu seinem Bilde ... männlich und weiblich.«
- Gen 1,31: »... und siehe, es war sehr gut...«
- Gen 3,16: »... unter Schmerzen wirst du Kinder auf die Welt bringen ...«
- Ps 139: »... wunderbar gemacht ...«
- Gal 3,27: »... da gibt es keine Ungleichwertigkeit zwischen Mann und Frau – sondern alle sind gleichberechtigt bei Christus.«

- 1 Kor 6,19f.: »Mein Körper gehört Gott? Was heißt denn das?! ... Oder wisst ihr nicht, dass Euer Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Darum lobt Gott mit Eurem Körper!«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können unterschiedliche Aspekte der eigenen Körperwahrnehmung beschreiben.

Anhand der drei konkreten Themen Größe, Menstruation und Kopftuch werden diese Fragen behandelt. Abschließend wird auf die biblische Rede aus Ps 139 verwiesen, dass jeder Mensch ein einmaliges und geliebtes Geschöpf Gottes ist.

3. Baustein: Unzertrennlich – Körper und Geist

M1.11 Body and Soul

M1.12 Auferstehung eines Strampelanzuges

- Gen 2,7: »und Gott blies dem Menschen die Lebenskraft ein ...«
- 1 Kor 15: »... das Leben, zu dem wir auferweckt werden, ist erfüllt von Gottes Herrlichkeit« – »... ein natürlicher Leib, ein vom Geist Gottes neu geschaffener Leib ...« – »Wir werden alle verwandelt werden.«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können darstellen, dass nach dem jüdisch-christlichem Menschenbild Körper und Geist eine Einheit bilden und dies anhand der Überlegungen zur leiblichen Auferstehung beschreiben.

Anhand einer Übersicht wird auf das Thema der Leib-Seele-Einheit verwiesen. Konkretisiert wird das Ganze durch die Überlegung, wie verändert und doch körperlich auch nicht verwandelt Menschen auferstehen werden.

4. Baustein: Anders schön – Leben mit Behinderungen

M1.13 Behindert

M1.14 Kurzsichtig

- Ps 139: »Du hast mich bereits im Mutterleib gemacht« – »... wunderbar gemacht...«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können erklären, dass jeder Mensch in irgendeiner Art und Weise Dinge an seinem Körper hat, die ihn beeinträchtigen bzw. die von der »Norm« abweisen.

Anhand zweier Beispiele zum Thema Behinderung werden die Schülerinnen und Schüler sowohl für ihre Sprache anderen gegenüber als auch für eigene Behinderungen sensibilisiert.

5. Baustein: Angezogen – Kleidung aller Art

M1.15 Unten drunter sind wir alle nackt

M1.16 Arbeitskleidung

M1.17 Leben in der Jogginghose

- Gen 3,10.21: »[...] ich habe Angst, weil ich nackt bin. Ich erkenne, was ich falsch gemacht habe. Deswegen verstecke ich mich.« – »Und Gott machte für den Menschen Kleidung, damit sie lernen, mit ihrer Nacktheit und Scham umzugehen.«
- 1 Sam 16,7: »Ein Mensch sieht nur das Äußere, Gott aber sieht dein Herz an, das, was in dir drinnen ist.«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können zum Tragen von verschiedener Kleidung in unterschiedlichen Situationen Stellung nehmen.

Anhand der Frage nach Nacktsein und Angezogensein bzw. nach Berufskleidung oder Jogginghose wird auf die Bedeutung und Wirkung von Kleidung eingegangen.

6. Baustein: Um jeden Preis – Fitness und Doping

M1.18 »Das machen nicht nur Proleten«

M1.19 »Fitnesskörper«

M1.20 »Ich war total besessen«

M1.21 »Ich dachte, ich verfaule.«

- 1 Kor 6,19f.: »Mein Körper gehört Gott? Was heißt denn das?! ... Oder wisst ihr nicht, dass Euer Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Darum lobt Gott mit Eurem Körper!«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.« – »Vielleicht ist es ja anders als ich denke? Schwäche ist Stärke und Stärke Schwäche. – In meiner Schwäche bin ich stark.«

Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können die Gefahren von Doping im Sport/Fitnessbereich benennen und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen.

Anhand eines einführenden Textes wird das Thema umrissen, vertieft im Anschluss durch drei Erfahrungsberichte junger Männer. Diese können arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden, sodass alle drei Perspektiven von Dopependen, Produzenten und Geschädigten eingebracht werden. Die Fragen sind deswegen parallel formuliert.

Literatur

Caroline Teschmer: Körperlichkeit als Herausforderung einer zeitgemäßen Religionspädagogik, in: forum erwachsenenbildung, Ausgabe 4/2016, 49. Jahrgang, https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102041&uid=frei&x=forum.pdf.

Ethik macht Klick. Werte-Navi für's digitale Leben. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit, ³2018, https://www.klicksafe.de/fileadmin/media/documents/pdf/klicksafe_Materialien/Lehrer_LH_Zusatz_Ethik/LH_Zusatzmodul_medienethik_klicksafe_gesamt.pdf.

Bernd Schröder: Die Schülerinnen und Schüler im BRU, in: Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Ein Handbuch, hrsg. von Roland Biewald, Andreas Obermann, Bernd Schröder u. a., Göttingen 2018, 134–163.

Themenheft Gender, Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 72 (2020): Heft 1, Berlin 2020.

Labor Atelieregemeinschaft: Ich so Du so, Weinheim/Basel 2017.

Caroline Criado-Perez: Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert, München 2020.

... denn er schuf ihn als Mann und Frau. Gender im Religionsunterricht und in der Konfirmandenarbeit. rpi-impulse 2/2015, https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/Gesamt_PDFs/RPI_Impluse_2-2015.pdf.

Seele, entwurf 2 (2011), 2011.

Sybille Neumann: Bilder unter der Haut. Tattoos als Thema im Religionsunterricht, in: rpi-impulse 4/2019, 27–29, https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2019/heft_4/Artikel/RPI_Impluse_4-2019_15_Bilder_unter_der_Haut.pdf.

M 1.1

Was ist schon normal?!

nor|mal, *Adjektiv*

Bedeutung:

- Der Norm entsprechend, vorschriftsmäßig
- So [beschaffen, geartet], wie es sich die allgemeine Meinung als das Übliche, Richtige vorstellt
- (veraltet) in [geistiger] Entwicklung und Wachstum keine ins Auge fallenden Abweichungen aufweisend
- Vorhandenen (gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, medizinischen, subjektiv erfahrenden) Normen entsprechend
- Über längere Zeiträume ähnlich ablaufenden Ereignissen entsprechend; normalerweise
- Mathematik: im rechten Winkel/orthogonal

Herkunft:

Seit Anfang des 18. Jahrhundert nachgewiesen, von lateinisch *normalis* »nach dem Winkelmaß, nach der Regel gemacht«, spätlateinisch »nach der Regel«.

Um 1800 war es für Kinder in Europa, die nicht adelig waren, normal zu arbeiten, statt zur Schule zu gehen.

Fabrikarbeit für unter Neunjährige wurde in Preußen erst 1839 verboten!

In den 1930er Jahren war es hier noch erlaubt und üblich, dass Lehrer ihre Schüler hauen.



Ronile/pixabay

In den 1950er Jahren hatten viele Wohnungen in Deutschland noch kein Badezimmer – zum Baden hat man einen Waschzuber gefüllt oder ist in eine Badeanstalt gegangen.

1971 wurden in Deutschland zum ersten Mal Kiwis und Mangos präsentiert.

Das, was als normal gilt, ist von Menschen gemacht. Deswegen können wir es auch ändern.

Anke Kuhl, Alexandra Maxeiner, Jörg Mühle u. a. (Hg.): Ich so Du so, Weinheim 2017, 10 f. Beltz & Gelberg

1. Suchen Sie sich drei Schlagworte aus dem Text aus. Formulieren Sie anschließend eine Definition von »normal«, in der Sie Ihre drei Schlagworte verwenden.
2. Beschreiben Sie insgesamt 10 Dinge, die an Ihrem Leben »normal« bzw. außergewöhnlich sind. Dabei sollen beide Aspekte vorkommen.
3. Benennen Sie Eigenschaften und Dinge an sich und Ihrem Körper, die nicht in die Norm passen – und die Sie schön finden!

1. _____
2. _____
3. _____

M 1.2 Herzauge



beauty_of_nature/pixabay

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.

1. Samuel 16,7

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

1. Erklären Sie, was der Emoji mit Herzen als Auge ausdrücken soll.
2. Erklären Sie, was das obere Zitat aus der Bibel ausdrücken soll.
3. Vergleichen Sie den Emoji mit dem Bibelzitat.
4. Sie schicken ein Foto von sich an einen Freund/eine Freundin. Als Antwort bekommen Sie einen solchen Emoji zurück. Beschreiben Sie, was er oder sie damit ausdrücken möchte.
Gedankenexperiment: Sie bekommen einen solchen Emoji als Antwort auf ein Foto zurück, auf dem ein Körperteil von Ihnen zu sehen war, das Ihnen an sich überhaupt nicht gefällt. Beschreiben Sie Ihre Reaktion.

Wunderbar bist Du gemacht!

Psalm 139,14

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Die amerikanische Soziologin Kjerstin Gruys verzichtete ein Jahr lang auf Spiegel – und stärkte auf diese Weise ihr Selbstwertgefühl.

PSYCHOLOGIE HEUTE *Der Spiegel ist ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltags. Wir nehmen ihn kaum noch wahr. Was bewirkt das Spiegelbild?*

KJERSTIN GRUYS Als die Spiegel in unseren Alltag Einzug hielten – in den USA war das Ende des 19. Jahrhunderts – wurden wir fortan täglich mit unseren Makeln und Schwachstellen konfrontiert: mit unserer merkwürdigen Frisur, den dicken Oberschenkeln oder Hautunreinheiten. Zuvor waren wir uns dieser Schönheitsfehler weniger oder gar nicht bewusst gewesen. Sie machten uns dementsprechend wenig aus. Heute wiederum schauen wir laut amerikanischen Umfragen bis zu 71-mal pro Tag in den Spiegel. Das führt zu einer erhöhten Selbstobjektifizierung, das heißt: Wir nehmen uns weniger als individuelle Persönlichkeiten und stärker als Objekte wahr. [...]

Wissen Sie, grundsätzlich ist an einem Spiegel nichts auszusetzen. Allerdings kann die Art und Weise, wie wir ihn nutzen, negativ sein.

PH *Wollten sie deswegen ein Jahr lang auf Spiegel verzichten – weil Sie von ihnen zu oft Gebrauch machten?*

KJERSTIN GRUYS Es war komplizierter. Als mein damaliger Freund mir den Heiratsantrag machte, drohte mir ein Rückfall in frühere Essstörungen. Ausgerechnet in dem Moment, in dem ich mich hätte schön fühlen können, war ich unglücklich mit meinem Aussehen. Ich fühlte mich von der westlichen Hochzeitskultur unter Druck gesetzt und verrannte mich in den Gedanken, am Tag meiner Hochzeit perfekt aussehen zu müssen. In dem Buch *The Birth of the Venus* von Sarah Dunant las ich damals über Nonnen, die ihr Leben lang weder ihr Gesicht noch ihren Körper betrachten durften. Das Buch inspirierte mich, auf Spiegel zu verzichten. [...]

PH *Reflektierende Flächen sind überall. Wie konnten Sie diese meiden?*

KJERSTIN GRUYS Völlig richtig, mir war vor dem Projekt nicht bewusst, wie häufig wir ihnen im Alltag

ausgesetzt sind. Darauf konnte ich mich nicht vorbereiten. Im Laufe des Jahres kam es mehrere Male vor, dass ich mit reflektierenden Fassaden nicht gerechnet hatte und meine Umriss- oder mein Gesicht verwaschen sah. Aber es ist ein Unterschied, sich in einer spiegelnden Fläche zu erkennen und sich tatsächlich darin zu betrachten. Ich habe mich hie und da gesehen, aber rasch gelernt, gleich wegzuschauen.

PH *Wie war die anfängliche Zeit ohne Spiegel?*

KJERSTIN GRUYS Ich muss gestehen, die ersten Wochen fielen mir sehr schwer. Ich war gehemmt und befangen. Sogar während meiner Arbeit. Dauernd machte ich mir Sorgen, dass die Leute hinter meinem Rücken darüber redeten, dass ich lächerlich aussah. Allerdings ging diese Phase relativ schnell vorbei. Ich realisierte, dass viele Leute mich darauf aufmerksam machten, wenn etwas nicht in Ordnung war. Wenn ich beispielsweise etwas im Gesicht hatte, ohne es zu merken. Ich lernte auch: Wenn niemand etwas sagt, gab es eigentlich keinen Grund, mir Sorgen um mein Erscheinungsbild zu machen. Ab da fühlte ich mich ruhiger und konnte mich wieder intensiv auf meine Arbeit konzentrieren. [...]

PH *Wie hat das Jahr ohne Spiegel Sie verändert?*

KJERSTIN GRUYS Ein unvollkommenes Erscheinungsbild beschäftigt mich heute nicht mehr in dem Maße wie früher. Ich erkannte, dass etwa das Tragen von Make-up oder eine perfekte Frisur keinen Einfluss darauf haben, wie meine Freunde, Familie und Kollegen mich behandeln. Vor dem Projekt nahm ich unbewusst an, dass ich bestmöglich aussehen musste, um von den Menschen in meinem Umfeld gut behandelt zu werden. Ich weiß nun, dass dies nicht der Fall ist. Und bin heute zufriedener und ruhiger im Umgang mit meinem Aussehen. Ich fühle mich wohler in meinem Körper und mache mir weniger Druck. Außerdem habe ich mir angeeignet, meinen Freunden und meiner Familie zu vertrauen, wenn sie mir Komplimente machen. Früher habe ich sie immer abgetan, weil ich mir eingeredet habe: Sie sind nur nett zu dir, sie meinen das nicht wirklich. Heute sage ich »Danke« und genieße die Worte. Aber die wichtigste Lektion des Jahres war für mich sicherlich die Erkenntnis, dass mein Aussehen nur ein geringer Teil meiner Identität



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Menschsein und Identität. "Und siehe, es war schön bunt!"

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

